



Abend:

Zeitung.

89.

Freitag, am 13. April 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Heil.)

### Zweite Liebe.

(Schluß aus Nr. 87.)

Der Graf stand halb betäubt und rathlos unter dem Tumult der Forteilenden — händeringend liefen seine Diener am Ufer auf und ab — es entstand nach und nach eine momentane Stille, nur unterbrochen von dem Ruderschlag des Rahns, der eilig nach der angegebenen Richtung steuerte, und dem Säusen des Wassers. — Aber entsetzlich war diese Stille dem Zurückgebliebenen, der wirklich die Schwester innig liebte, und in der Ueberzeugung, sie anfangs bei dem Unfall zu wenig beachtet zu haben und jetzt nichts für ihre Rettung thun zu können, sich wild vor die Stirn schlug. — Eine qualvolle Viertelstunde war fast vergangen, es erscholl ein neues, aber diesmal freudiges Geschrei, man vernahm den Schlag der Ruder, der Rahn nähete und der Fremde sprang heraus, eine leblose weiße Gestalt in seinen Armen — es war Felicie, die, einer geknickten Lilie gleich, starr und todt, an seiner Brust lag, — athemlos näherte er sich dem Grafen, der entzückt sich ihm um den Hals werfen wollte — „Ein Retter in der höchsten Noth, ein Engel sind Sie uns geworden,“ rief er begeistert — doch jener wehrte ihn sanft ab — „vor allem Hülfе für das Fräulein — folgen Sie mir —“ und so hastig er vermochte, eilte er mit seiner schönen Bürde voran.

Der Leser hat längst errathen, daß Felicie von Ottokar gerettet, in Eichenburg aus einer starken Ohnmacht erwachte, doch erst nach angestrengten Bemühungen gelang es, das fliehende Leben zurückzurufen. — Noch in

den durchnähten Kleidern stand Eichenström, selbst bleich und erschöpft, an dem Lager, wo sie unter weiblicher Hülfе endlich die Augen öffnete und ihr erster Blick den heldenmüthigen Retter traf, dessen Bild seit dem ersten Begegnen verstohlen im Innersten ihres Herzens lebte.

„Felicie, liebste Schwester,“ jauchzte Mloys freudig — „sieh, diesem edeln Manne dankst Du das Leben — erkennst Du ihn?“ Ihr großes, sprechendes Auge strahlte in das Ottokars — sie griff matt nach seiner Hand — und deutete dann zum Himmel — es war etwas unbeschreiblich Rührendes in dieser wortlosen Bewegung. —

„Lassen wir jetzt dem Fräulein Ruhe,“ sagte der alte General, der mit erneutem, freudigem Stolz auf seinen Liebling blickte, den er als eignen Sohn liebte — und zog die beiden Männer hinweg. —

Felicie erholte sich nur sehr langsam, ihr zarter Körper wäre beinahe den Folgen des übeln Abenteuers erlegen, und viele Wochen gehörten dazu, ehe sie im Besiz der frühern Kräfte war. Doch diese Zeit ward ihr zur glücklichsten ihres Lebens, denn im täglichen Umgang mit dem lebenswürdigsten Manne, dem schon beim ersten Anblick — ihr selbst unbewußt — sich ihre ganze Seele geweiht, wurden ihr die feinsten und reinsten Genüsse des Geistes und Herzens zu Theil. Auch Ottokar erkannte bald den selt'nen Werth des herrlichen Wesens, das der Zufall so unerwartet als günstig in seine Nähe geführt, und weilte, als sie außerhalb des Bettes seyn konnte, gern in ihrer Gesellschaft. Ihr klarer Verstand,



die bedeutende und doch ächt weibliche Bildung, ihre demüthige Anspruchslosigkeit bei so viel gebiegenen Vorzügen, übte einen leisen, aber unwiderstehlichen Zauber auf ihn. Oft las er ihr vor, sprach mit ihr über das Gelesene, und entwickelte seine Ansichten, sein Urtheil — immer sah er sich verstanden, seine innersten Empfindungen begriffen und oft noch ergänzt — und wo ihr weiblich zarter Sinn dem hohen Flug seiner glühenden Phantasie, den kühnen Combinationen seines energischen Geistes nicht ganz zu folgen vermochte, da hatte ihn doch ihr stilles, tiefes Gefühl errathen, und eilte in leisen Schwingungen seiner männlich kühnen Anschauung nach. — Es gestaltete sich so ein unendlich zartes, zwar leidenschaftsloses, doch inniges Verhältniß zwischen beiden, welches die Reinheit eines geschwisterlichen bei der vollsten Anerkennung des gegenseitigen hohen Werthes hatte, denn wenn auch besonders von Ottokars Seite keine Leidenschaft, keine so glühende Liebe stattfand, als ihn einst an Hedwig fesselte, so war es doch die schönere, dauernde Empfindung der innigsten Freundschaft, der wärmsten Verehrung eines durchaus reinen, fleckenlosen, weiblichen Wesens, was ihm bald unentbehrlich zum Glück seines Lebens wurde.

Und Felicie? — Ihre ganze Seele war ja schon längst ganz sein, allein erfüllt von seinem Bilde, seinem Werth, seiner Liebenswürdigkeit — den edelsten, besten und herrlichsten der Männer nannte sie ihren Retter, ihm gehörte seitdem ihr ganzes Selbst, und das Weltall spiegelte sich für sie nur in seinen Blicken, seinen freundlichen Worten, sie wollte, hoffte, wünschte nichts mehr, als nur in seinem Anschauen leben, ihn nicht wieder verlassen zu dürfen.

Ludolf hatte bald bemerkt, daß Feliciens Herz gewählt und Ottokars Eigenthum geworden sey — es gab einen Moment, wo der Schmerz für sein ernstes Gemüth, was den einmal empfangenen Eindruck auch als ewigen bewahrte, fast zu mächtig ward, aber er wußte, daß in dem Glück des Freundes, der sein zweites Selbst war, auch das seine erblühen werde, und kämpfte muthig mit dem heißen und starken Gefühl, was auf immer in ihm schweigen sollte.

Noch einer schweren Prüfung ging er entgegen. Ottokar gestand einst in vertrauter Stunde, daß ihm Felicie sehr werth geworden sey, und er von des Oheims Wunsch und Drängen bestürmt, sich zu vermählen, an keine andere Lebensgefährtin denken könne — er fragte ihn um seine Ansicht.

Ludolf erblaßte — er rang nach Fassung, und gewann es endlich über sich, Feliciens hohen Werth zu bestätigen — „sie ist eine seltne Perle ihres Geschlechts,“

sagte er in der vollsten Ueberzeugung seines brechenden Herzens — „wohl dem Glücklichen, der sie sein nennen darf.“

„Der Unglückliche aber, dem die Erfahrung zur harten Warnerin geworden, ist mißtrauisch,“ lächelte Ottokar melancholisch — „Du allein weißt, was ich erfahren und gelitten — eine dritte Täuschung würde mich geistig vernichten — gehe Du denn, mein zweites Ich, mein Ludolf — und erforsche Feliciens Herz, ehe ich es wage, darum zu werben.“

Da nahete der Moment, wo Ludolfs Freundschaft die furchtbare Prüfung bestehen sollte, die er einst in der Schweiz, als Ottokar das eigne Leben für ihn gewagt, heraufbeschworen. Er erbehte, aber er wankte nicht — mit fester Stimme versprach er dem Freunde die Gewährung seiner Bitte und hielt Wort. Er suchte und fand Gelegenheit, die Comtesse allein zu sprechen — dem gewandten Weltmanne — das war Ludolf geworden — ward es leicht, die Gewisheit zu erhalten, an der er längst nicht mehr gezweifelt, denn Felicie war bei aller inwohnenden Feinheit doch zu einfach und redlich, den scharfen Blick des unglücklich Liebenden zu täuschen. — „Sie liebt Dich!“ — sagte er eines Abends, als sie sich trennten, zu dem Freunde, heftig seine Hand drückend — „geh, und sey glücklich!“ — und sich abwendend flüsterte er in sich hinein: „jetzt habe ich vergottet!“

Am andern Morgen war Ludolf abgereist — das Schicksal gestaltete sich günstig für ihn — zu einer Sendung von Wichtigkeit berufen, die ihn in ein fernes Land führte, kehrte er erst nach Jahren zurück, reich, unvermählt, ein ernster Geschäftsmann, der auf einem bedeutenden Posten der Segen seiner Umgebungen ward. Er fand den Freund glücklich in Feliciens Besitz, ein rothwangiger Knabe, sein Pathe Ludolf, sprang ihm munter entgegen, eine kleine, zarte Hedwig lächelte auf Feliciens Schooße an der Seite des noch rüstigen, alten Oheims.

Aber die ältere, schöne Hedwig hatte den schweren Fluch ihrer Unbesonnenheit hart gebüßt — eine weite Reise mit der Herzogin, der Genuß alles dessen, was den innern Sinn für das Schöne und Herrliche nur erfreuen und entzücken, erheben und die kleinen Schmerzen der Erde vergessen machen kann — alles das brachte doch nur eine scheinbare Ruhe in ihr gepreßtes Herz. Ernst und schweigsam kam sie nach langer Zeit als Gemahlin des Grafen Beaufort zurück, der sie durch eigensinnige Treue, feste ihm sonst nicht eigne Beharrlichkeit und das endlose Wirken der Mutter endlich dennoch gewonnen. Hedwig hatte mit dem Leben abgeschlossen — sie wog dessen Werth nicht mehr, ihr Daseyn hatte die Blüthe



verloren — darum verschenkte sie es — ihr war als zu schwere Strafe für immer das Gefühl innern Friedens geraubt. Sie sah jetzt auch Ottokar wieder — nun der Schwager ihres Gemahls — zehn Jahre lagen zwischen dem Wiedersehen Beider, und der schöne, hohe, ernste Mann, hervorragend durch geistigen Werth, ausgebreiteten Ruf, gefeiert von den bedeutendsten Koryphäen der Wissenschaften, stand jetzt, glücklich durch den Besitz der holden Felicie, vor ihr.

Nicht lange duldete sie der neu und heftig erwachende Schmerz in seiner Nähe — aber der Zufall führte Beide, so sehr sie es zu vermeiden gestrebt, doch in einem einsamen Augenblicke zusammen, und Hedwig, unfähig, den langen Todesschmerz ohne ein Wort der Sühne auch künftig zu ertragen, fragte, die erzwungene Unterhaltung entschieden abbrechend, mit bebender Stimme: „kann Ottokar der Schuldigen vergeben, oder wird seine Verachtung ihr fortwährend ruhelos auf dem öden, dunkeln Wege folgen?“ —

Da umwölkte sich sein schönes Auge — „es ist vorüber, Hedwig,“ sagte er erschüttert — „kein Groll — kein Schmerz sey mehr zwischen uns — nur Erinnerung — eine theure Erinnerung“ — er reichte ihr die Hand, und diese Hand zitterte.

„Ich habe hart gebüßt!“ stammelte sie kaum hörbar, seine Rechte an ihr Herz pressend — und er zuckte wie im schmerzlichen Kampf zusammen, zog mit einem Blick, in dem sich der verlorne Himmel seines Jugendglücks malte, ihre Hand an seine heißen Lippen, und sich ermannend schied er — sie schieden — für immer. —

Er hatte doch nur sie allein geliebt! —

Isidor.

### Feuilleton.

Moxon's Sonette. — Jüngst ist in London eine Prachtausgabe von Sonetten Edward Moxon's erschienen — ein wahrer Dandy von einem Buch! Ueber 70 Seiten Zeichenpapier, wovon 55 jede mit einem Sonett im prachtvollsten Druck gefüllt, indes die übrigen bedeckt sind mit Bignetten voll Nymphen in Wolken und Lauben, voll Amoren in Rosenhecken und Strahlmuscheln. Und hinter diesem Schmuck die abgeschmacktesten Verse! Gewöhnliche Sonettisten spinnen einen Gedanken zu 14 Zeilen aus; aber Hr. Moxon spinnt Einen Gedanken zu 14 Sonetten aus. Wie fand ein so vertrakter Poet einen so freigebigen Verleger? Antwort: Herr Moxon, der Verleger, ist sein eigener Dichter, und Herr Moxon, der Dichter, sein eigener Verleger!

Junge Dichter Italiens. — Als sehr talentvoll macht sich ein G. B. Giorgini in den „Preludj poetici“ (Lucca 1836) bemerklich, nach seiner Versicherung erst 18 Jahre alt. Da indes sein bestes Gedicht der Abschiedsgruß einer sterbenden Tochter an ihren Vater ist, so möchte man leider eine Hölty'sche Kränklichkeit präsumiren. Herzhafter als dieser greift ein jetzt in Toscana gefeierter Gius. Montanelli in die Saiten, der „Liriche“ (Florenz 1837) edirt hat, und mit einer Bilderfülle auftritt, die an die neuern französischen Dichter und bei uns an Grün und Freiligrath erinnert. Man findet diese und ähnliche Dichter wie zu einer Heerschau in dem 1837 zu Padua erschienenen „Album poetico-morale“ versammelt.

Denkwürdige Inschrift. — Im Park von Brüssel befindet sich eine Grotte mit einem Springbrunnen, dessen viereckiges Becken von Stein unter der Nische (worin eine lesende weibliche Figur von Marmor liegt) auf seinem Rande die merkwürdige Inschrift hat: „Petrus Alexiewicz Czar Moscoviae Magnus Dux margini hujus fontis insidens illius aquam nobilitavit libato vino hora post meridiem tertia die XVI. Aprilis anni 1717.“ Der große Stifter des russischen Kaiserthums hatte nämlich bei einem Gastmahle, was man ihm zu Ehren gab, ein wenig zu tief ins Glas gesehen. Indem er nun hierher spazierte, um in der frischen Luft die Dünste des Weins verrauchen zu lassen, fiel er in das Wasserbecken, und es geschah, was die Inschrift sehr zierlich und fein mit dem libato vino ausdrückt.

Homer — bengalisch. — Ein Hindu, Namens Bābu Grischender Bose, hat das erste Buch der homerischen Iliade in's Bengalische übertragen. Wie Kenner der Sprache versichern, soll die Arbeit durchaus gelungen seyn. Der rare Uebersetzer will die übrigen Rhapsodien bald folgen lassen.

F. F.

### Der Wunsch.

Professorin (zu einer Freundin).

Mein Mann, ach leider muß ich's rügen,  
Ist ein sehr ungalanter Mann!  
Nur Bücher machen ihm Vergnügen,  
Und mich sieht er nur selten an.  
Drum wollte ich mich herzlich freuen,  
Wenn ich nur eins von seinen Büchern wär';

Professor (hereintretend).

Ach ja, und ein Kalender, wünscht' ich sehr;  
Alsdann bekam' ich doch alljährlich einen neuen.

v. Damm.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Darmstadt.

(Beschluß.)

Ueber Seydelmann erlassen Sie mir wohl nähere Mittheilungen; er hat hier als Bettler im Stücke gleiches Namens von Raupach, als Batel im „Ehrgeiz in der Küche“, als Franz Moor in Schillers „Räubern“, als Mesphistophiles im „Faust“ von Goethe, (welches Meisterwerk sehr übel in die Scene gesetzt und im Ganzen matt gegeben war), als Skarabäus im „Strohmann“, als Gautier im „goldnen Kreuz“, als Oheim in dem Stücke gleiches Namens, als Nathan in Lessings Drama und zuletzt als Shylock im „Kaufmann von Venedig“ allgemeinen Beifall gefunden. Was ich im Einzelnen an seinen Darstellungen rügen könnte, bleibe diesmal zurück; ich weiß, wie viel davon auf Rechnung des Gastspiels überhaupt und bei einer so traurigen Umgebung, wie die gegenwärtige Bühne unserer Stadt in den meisten Mitgliedern darbietet, noch insbesondere; ich weiß, wie viel auf Rechnung seiner, nach so vielen Verdrüßlichkeiten in Stuttgart gewiß gereizten Stimmung, wie viel auf ein Unwohlseyn, das ihn hier einige Tage fesselte, jetzt gerade zu setzen ist — und möchte nicht dem Manne wehe thun, der eine Zierde der deutschen Bühne ist und dessen originelle Entwicklung mich schon anzog, als er vor Jahren uns angehörte und manche Rollen wirklich meisterhaft ergriff. Man sagt, er habe hier bleiben wollen, aber wer glaubt das? Möge Berlin ihm den Lorbeer frisch erhalten, den wir dem lieben Gast flochten. In Frankfurt wird er ebenfalls einzelne der obengenannten Rollen spielen; die Frankfurter mögen dann reden, denn die werden doch Künstler und Künstlerinnen neben ihm sehen, welche mit Seydelmann um den Kranz zu ringen würdig sind.

Die letzte Neuigkeit war „der Postillon von Longumeau“, der trotz aller Anstrengungen nicht gefallen zu wollen scheint. —

Die Freunde unserer vaterländischen Literatur danken uns gewiß die Notiz, daß am 26. Februar der Graf Auerzperg, als ausgezeichnete Lyriker unter dem Namen Anastasius Grün bekannt, von London heimkehrend bei uns in einem kleinen, befreundeten Kreis einige Abendstunden verweilte und auch durch seine Persönlichkeit die Hochachtung vermehrte, die man seinen Liedern zollt. Die Großherzoglich Hessische Zeitung scheint von seiner Anwesenheit nichts gewußt zu haben, was um so mehr befremdet, da sich doch ein Kreis von höchst achtbaren Männern im Interesse dieses Blattes sonst thätig zeigt.

Pesth, am 21. März 1838.

Die drei unerhörten Schreckenstage der Pesther-Ofener Ueberschwemmung.

Die Sündfluth, die Einäscherung und Verschüttung Pompeji's und Herculaniums, Lissabons entsetzlichstes Erdbeben und in neuester Zeit Petersburgs und Wiens Ueberschwemmungen stehen im Verhältniß zum Pesther-Ofener Unfälle, wie convulsivische, vorübergehende Krämpfe zu jenen, die eine Dosis aqua tollana herbeiführt, wie ein

Fingerschnitt zu unheilbaren Herzwunden —. Diese Behauptung, lieber Leser, erscheint Dir paradox, vernimm die schwachen Andeutungen eines Augenzeugen, lies die Annalen dieses Erlebnisses und entscheide! Anno 1775 wurden die Nachbarstädte, wie die Stadtchronik meldet, mit einer, seit Entstehung dieser Städte undenklichen, Ueberschwemmung heimgesucht. Damals war der Wasserstand  $24\frac{1}{2}$  ungarische Schuh über dem Niveau, am 16 März vor Mitternacht erreichte er die Höhe von 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Klafter oder  $29\ 4\ 9''$ !!! also bis über die zweite Häuserterrasse!! Jedem Gebildeten wird aus den Plänen unserer Nachbarstädte die geographische Lage des Donaustromes zwischen ihnen nicht fremd seyn. — Ofen war von jeher bei Eisgefahr weit bedrohter als Pesth. Bei den angehäuften, ungewöhnlichen Eis- und Schneemassen auf und um die Donau (die 5 Schuh dicke Eisdecke war bei ihrem Stillstande schon Ende November dem äußersten Quairande gleich) vermehrten sich von Tag zu Tag, seit Ende Januar allgemeine Besorgnisse einer Wassergefahr. Der Stadtmagistrat ließ auch zu diesem Behufe in achtklafteriger Entfernung vom rechten Quai einen Nothdamm entlang der Palästenreihe des Ufers (250 Klafter Länge) aufwerfen.

Am 13. März, 1 Uhr Nachmittags, ertönten Pöllersignale, als Zeichen, daß die Eisdecke sich gehoben und langsam sich fortbewege. Volkschaaren, heimische und anwesende Joseph-Markt-Käufer und Verkäufer, umwogten freudig die Ufer, um diesem, endlich ziehenden, grimmigen und gefährlichen Wintergaste das Geleite zu geben. Bald jedoch umwandelte sich das Freudenjauchzen in Wehklagen. Die Eisdecke stockte oberhalb des Engpasses der Eszépel-Insel und der Strom schwoll bis 8 Uhr Abends so sehr, daß er noch in derselben Stunde die Höhe von 1775 und bald darauf den äußersten Rand des Nothdamms erreichte. Ein Paar tausend Arbeiter und Fackelträger, ja der löbliche Magistrat, die Herren Stadthauptleute von Palatisch und Batis mit ihrem Corps, die Herren Wahlbürger, die Artillerie- und Pontonier-Garnison, das kaiserliche Fuhrwesen und sämtliche hohe Militärs arbeiteten aus allen Kräften, den Nothdamm zu erhöhen, aber leider vergebens, nach 10 Uhr trogte die Gewalt der Fluth diesem Widerstande der Menschenhand und stürzte über den Nothdamm. Er setzte die prachtvolle Dorotheagasse und mit ihr die ganze Linie von Gassen und Plätzen bis zur äußersten Sokratarer Straße 10 Fuß unter Wasser. Jetzt waren Selbstrettung und christliche Ergebung in den nahen Tod die einzigen Gedanken der Verwirreten und Betäubten. Rähne! Fackeln! Barmherzigkeit! Hilfe! wiederhallten in allen Straßen. Die Luft erdröhnte vom herzzermalmenden Jammerruf; ausgehobene, herabgeschleuderte Fenster zerborsten an den vorüberfliegenden Rähnen; Stricke und Tücher wurden an den Fensterrahmen drei- bis vierstöckiger Häuser angebracht, woran die Bedrängten auf die Rähne (deren leider nur allzuwenig vorhanden waren) sich herabließen. Die von Minute zu Minute wachsende, heranbrausende Fluth, das erschütternde Angstgeschrei, der Reflex von tausenden in Rähnen fliegenden Fackeln boten ein entsetzendes, herzzermalmendes Schauspiel. Diese Schauerseenen jedoch waren nur ein schwaches Vorspiel der namenlosen Schrecknisse und Tod drohenden Gefahren, die auf dieses Unheil folgten.

(Fortsetzung folgt.)

## Ehrenbezeugung.

Des Kaisers von Rußland Majestät haben dem Herrn Hofrath und Postdirektor Dr. Nürnberg zu Landsberg an der Warthe, unserm langjährigen, geschätzten Mitarbeiter, für dessen, im „Stuttgarter Morgenblatt“ erscheinende, die Wissenschaft fördernde und auch in unserer Abendzeitung vielfach ehrend erwähnte „Natur- und gewerbwissenschaftliche Berichte“ einen überaus kostbaren Brillantring zustellen zu lassen geruht.